

QUEERAMNESTY

MENSCHENRECHTE . SEX . SEXUELLE ORIENTIERUNG . IDENTITÄT . GESCHLECHTSIDENTITÄT



MENTORIN ANNE BÜTIKOFER:

«FÜR MICH IST ES EIN
KLEINER AUFWAND,
FÜR DIE GEFLÜCHTETEN
EINE ENORME HILFE»

AMNESTY
INTERNATIONAL



VORBILD BASEL

Am 10. Januar hat der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt die Revision des kantonalen Gleichstellungsgesetzes mit 69 zu 15 Stimmen und zwei Enthaltungen angenommen. Das sowohl von der SVP wie von links-konservativen Frauenrechtlerinnen angedrohte Referendum blieb aus. Ein acht Jahre dauernder Kampf um die gesetzliche Gleichstellung von queeren Menschen ist damit abgeschlossen.

Basel ist nun nach Genf der zweite Kanton, der über die Kategorien Frau und Mann hinausdenkt und die geschlechtliche und sexuelle Vielfalt der Gesellschaft berücksichtigt. Der Auftrag für die Gleichstellung von Frauen und Männern bleibt weiterhin bestehen. Neu muss der Kanton aber auch Menschen fördern, die nicht in das heteronormative, binäre Frau-Mann-Schema passen – und Massnahmen gegen ihre Diskriminierung ergreifen. Dafür hat das Parlament bereits Gelder bereitgestellt.

Im Vorfeld des Entscheids hatte eine Umfrage der *habs-queer-basel* gezeigt, dass sich 95% der Betroffenen wünschten, all die vielen Kategorien – Frau, Mann, cis, homo, inter, trans oder non-binär – zur Unterscheidung und Bewertung von Menschen würden irgendwann keine Rolle mehr spielen. Das revidierte Gleichstellungsgesetz könnte ein erster Schritt in diese Richtung sein.

Die Gesetzesrevision wurde am Ende von allen Parteien ausser der SVP unterstützt. Liberale Anliegen für Gleichberechtigung haben also durchaus eine Chance, wenn über die Fraktionsgrenzen hinaus kooperiert wird. Zwischen Theorie und Praxis bestehen allerdings auch hierzulande noch immer Unterschiede, wie der Fall von Raphael T. in dieser Ausgabe zeigt (Seite 8).

Wie Wasser findet Diskriminierung von queeren Menschen immer einen Weg. Manchmal nur leise und in kleinen Tropfen wie in der Schweiz, manchmal in Sturmfluten wie derzeit in Putins Reich und unerfreulich vielen weiteren Staaten. Umso mehr täte es den anderen Schweizer Kantonen gut, sich ein Beispiel an Basel zu nehmen – und möglichst bald nachzuziehen.

Marc Fehlmann, Redaktion Queeramnesty

EDITORIAL SEITE 2

LGBTQI*-EREIGNISSE SEITE 3

RUSSLAND
«ES GIBT VIELE
MÖGLICHKEITEN,
TROTZDEM ZU HELFEN» SEITEN 4-5

NEUER CO-GRUPPENKOORDINATOR
«WIR MÜSSEN VERSUCHEN,
MEHR ENGAGIERTE MENSCHEN
AN BORD ZU HOLEN» SEITEN 6-7

NEUE SERIE: QUEERE GESCHICHTE
DRAGQUEENS – DIE URSPRÜNGE
IN EUROPA UND DEN USA SEITE 7

«DARAUF IST NICHT WEITER EINZUGEHEN»
STRUKTURELLE
DISKRIMINIERUNG AN
SCHWEIZER GERICHTEN? SEITEN 8-10

MENTORING
«FÜR MICH IST ES EIN
KLEINER AUFWAND,
FÜR DIE GEFLÜCHTETEN
EINE ENORME HILFE» SEITEN 11-12

MENTOR*INNEN
FÜR FOCUS REFUGEEES
GESUCHT SEITE 12

IMPRESSUM

ERSCHEINUNGSDATUM: April 2024 **AUFLAGE:** 1250 Stück **REDAKTION:** Marc Fehlmann (mf), Ralf Kaminski (rk), Lena Keller (lk), Klaus Lerch (kl), Corina Mühle (cm), Laura Reding (lr), Corin Schäfli (cs). **LAYOUT:** Klaus Lerch **BILDER/ILLUSTRATIONEN:** Ralf Kaminski: S. 1, 11; www.vangelisphotography.com: S. 3; Jay Eshie/unsplash.com: S. 3; Amnesty: S. 4, 6; Michael Parulava/unsplash.com: S. 5; Paraskevi Chrysopoulidou: S. 7; Laura Reding: S. 8, 10 **HERAUSGEBERIN:** Amnesty International, Queeramnesty, Postfach, 3001 Bern, Schweiz

POSTKONTO: 82-645780-9 **IBAN:** CH48 0900 0000 8264 5780 9 **BIC:** POFICHBEXXX
WWW.QUEERAMNESTY.CH INFO@QUEERAMNESTY.CH FACEBOOK.COM/QUEERAMNESTY.CH TWITTER.COM/QUEERAMNESTY

GOOD NEWS

LGBTQI*- EREIGNISSE

BAD NEWS

QUEERE MENSCHEN IN JEMEN ZUM TODE VERURTEILT

Huthi-Gerichte in Jemen verhängten über 13 queere Menschen die Todesstrafe. Diese hätten gegen Anti-LGBTQI*-Gesetze verstossen. Öffentliche Hinrichtungen wie Steinigungen und Kreuzigungen sollen der Abschreckung dienen. Die Huthi-Rebellen beherrschen weite Teile des Landes und werden für ihr Handeln international kritisiert. Seit 2014 wurden 350 Todesstrafen verhängt, elf davon vollstreckt. Amnesty International sowie Human Rights Watch berichten von Misshandlungen, Folter und Willkürhaft.

TRANSFEINDLICHE GEWALT ERSCHÜTTERT QUEERE COMMUNITY IN MEXIKO

Allein in den ersten beiden Wochen von 2024 wurden in Mexiko bereits drei trans Personen ermordet. Zwei weitere mögliche Mordfälle werden derzeit von queeren Organisationen untersucht. Um auf die grassierende Gewalt aufmerksam zu machen und Politik und Behörden zum Handeln aufzufordern, haben trans Menschen Demonstrationen in der Hauptstadt organisiert. Sie fordern ein umfassendes Gesetz gegen Hassverbrechen. Weiter muss die Bevölkerung dringend über trans Menschen aufgeklärt werden, denn Vorurteile und Unwissenheit sind ebenso allgegenwärtig wie fehlende Akzeptanz. Menschenrechtsorganisationen verurteilen die Zunahme von Gewalt gegenüber queeren Menschen in Mexiko schon seit Jahren.



BLOSSE EXISTENZ QUEER MENSCHEN IN GHANA KÜNFTIG ILLEGAL?

Ghanas Regierung arbeitet seit 2021 an einem Gesetz, das sich gegen queere Menschen richtet. Inspiriert von Ugandas Anti-Homosexuellen-Gesetz hat das ghanaische Parlament neue Paragrafen beschlossen, die noch von Präsident Nana Akufo-Addo unterzeichnet werden müssen. Das Gesetz sieht unter anderem Gefängnisstrafen für Menschen vor, die sich als queer identifizieren. Ausserdem fordert es die Öffentlichkeit auf, queere Menschen und homosexuelle Handlungen zu melden. Amnesty International warnt vor schwerwiegenden Bedrohungen für die Grundrechte und Freiheiten von LGBTQI*-Menschen und befürchtet eine Hetzjagd sowie ein Ende der Arbeit von LGBTQI*-Gruppen vor Ort. Diese Entwicklung wird als Rückschritt in der Entwicklung Ghanas angesehen. (IK)

ERSTES LAND MIT CHRISTLICH-ORTHODOXER BEVÖLKERUNGSMehrheit LEGALISIERT EHE FÜR ALLE

Das Parlament in Griechenland stimmte einem Gesetzesentwurf der Mitte-Rechts-Regierung von Premierminister Kyriakos Mitsotakis zu. Trotz hitziger Debatten wurde der Entwurf von 176 Abgeordneten unterstützt; 76 stimmten dagegen, zwei enthielten sich. Nun können gleichgeschlechtliche Paare standesamtlich heiraten und Kinder adoptieren. Leihmutterschaft wurde jedoch ausdrücklich ausgeschlossen. Die griechisch-orthodoxe Kirche versuchte erfolglos, das Gesetz zu verhindern.

Auch in Estland können gleichgeschlechtliche Paare seit Januar heiraten. Inzwischen sind bereits mehr als 50 Anträge von queeren Paaren eingegangen.

DIE DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ HAT EINEN QUEER-BEAUFTRAGTEN

Der Wandel in Teilen der katholischen Kirche schreitet weiter voran. Neu hat nun auch das höchste katholische Gremium Deutschlands, die Bischofskonferenz, einen Queer-Beauftragten. Der Essener Weihbischof Ludger Schepers hatte sich schon zuvor mehrmals positiv gegenüber queeren Menschen positioniert. Zum im April 2023 in Uganda erlassenen harschen Anti-LGBTQI*-Gesetz sagte er etwa: «Als Kirche, die leider selbst auf eine lange Tradition der Queer-Feindlichkeit zurückblickt und gerade mühsam dabei ist, diese Haltung zu überwinden, dürfen wir angesichts solcher Massnahmen nicht schweigen.»

ÄRZT*INNEN IN DEN USA DÜRFEN QUEERE PATIENT*INNEN NICHT MEHR DISKRIMINIEREN

Vor fünf Jahren führte die Trump-Regierung eine Regelung ein, die es Ärzt*innen erlaubte, queere Menschen zu diskriminieren, indem sie sich auf religiöse Ansichten beriefen. Dadurch konnten sie queeren Menschen gewisse Behandlungen verweigern. Diese «Denial of Care Rule» war schwammig und kaum umsetzbar – und wurde nun von der Biden-Regierung gestrichen. Das Gesundheitsministerium führte gar eine neue Regelung ein, die es explizit verbietet, Dienstleistungen im Gesundheitswesen zu verweigern. Somit können queeren Menschen keine Behandlungen mehr aufgrund religiöser Ansichten verwehrt werden.

«ES GIBT VIELE MÖGLICHKEITEN, TROTZDEM ZU HELFEN»

ENDE 2023 HAT DER OBERSTE GERICHTSHOF IN RUSSLAND «DIE INTERNATIONALE LGBT-BEWEGUNG» ALS «EXTREMISTISCH» VERURTEILT UND JEDLICHE ENTSPRECHENDEN AKTIVITÄTEN IM LAND VERBOTEN. DER AMNESTY-VIZEDIREKTOR FÜR OSTEUROPA ORDNET EIN, WAS DIES FÜR UNSERE ARBEIT BEDEUTET.

Die Lage von queeren Menschen in Russland hat sich in den letzten Jahren zunehmend verschlechtert. Mit dem Entscheid des Obersten Gerichtshofs Ende November letzten Jahres erreicht die staatliche Repression einen neuen Höhepunkt. Auf Antrag des russischen Justizministeriums hat das Gericht «die internationale LGBT-Bewegung» als extremistische Organisation eingestuft und ihre Aktivitäten in Russland verboten. Welche Auswirkung dies für den Alltag queerer Menschen hat, ist noch unklar; queere Aktivist*innen befürchten jedoch, dass das Urteil dazu dient, sie in der Öffentlichkeit komplett mundtot zu machen.

«Es ist eine ganz neue Stufe der Queerfeindlichkeit, ohne rechtliche Grundlage oder gesunden Menschenverstand», sagt Denis Krivosheev, der bei Amnesty International für Osteuropa und Zentralasien zuständig ist. «Das Urteil verbietet keine bestimmte Organisation, sondern stigmatisiert eine ganze Gruppe von Menschen und beraubt sie gleich mehrerer fundamentaler Rechte. Es ist zudem absichtlich vage gehalten: Das gibt Spielraum für Interpretationen und somit Missbrauch.» Erfahrungsgemäss würden diese Art von Gesetzen in Russland gerne möglichst drakonisch ausgelegt. «Der Entscheid hat keinen Platz in der modernen Welt und lenkt letztlich vor allem die Aufmerksamkeit von anderen Verbrechen und Problemen Russlands ab.»

WAS BEDEUTET DAS URTEIL KONKRET FÜR DIE ARBEIT VON AMNESTY IN RUSSLAND?

Amnesty hat schon länger keine physische Präsenz mehr dort: Nach dem russischen Angriff auf die Ukraine Anfang 2022 haben die Behörden unsere Website blockiert und unser Büro geschlossen; wir mussten unser Personal evakuieren. Offensichtlich ist unsere Arbeit bei den russischen Behörden unerwünscht. Aber ja, würde sich jemand von AI in Russland öffentlich für LGBTQI*-Menschen einsetzen, könnte dies harte rechtliche Konsequenzen haben. Faktisch wird uns somit die Möglichkeit verwehrt, in Russland selbst zu arbeiten. Wir werden dennoch nicht aufhören, uns für queere Menschen einzusetzen – nun halt einfach von aussen.

IN WELCHER FORM?

Da gibt es einiges. Als Organisation mit globaler Ausstrahlung äussern wir uns öffentlich und lautstark zu diesen Themen. Wir beobachten sehr genau, was in Russland passiert. Wir verfolgen bestimmte Fälle und helfen bestimmten Menschen. Detaillierter kann ich dazu leider nichts sagen, das würde Leute in Gefahr bringen. Klar ist: Es werden nun noch mehr queere Menschen Russland verlassen, und wir werden versuchen, sie dabei zu unterstützen.

HABEN SIE EINEN RAT FÜR UNS ALS LGBTQI*-AKTIVIST*INNEN IM UMGANG MIT RUSSLAND?

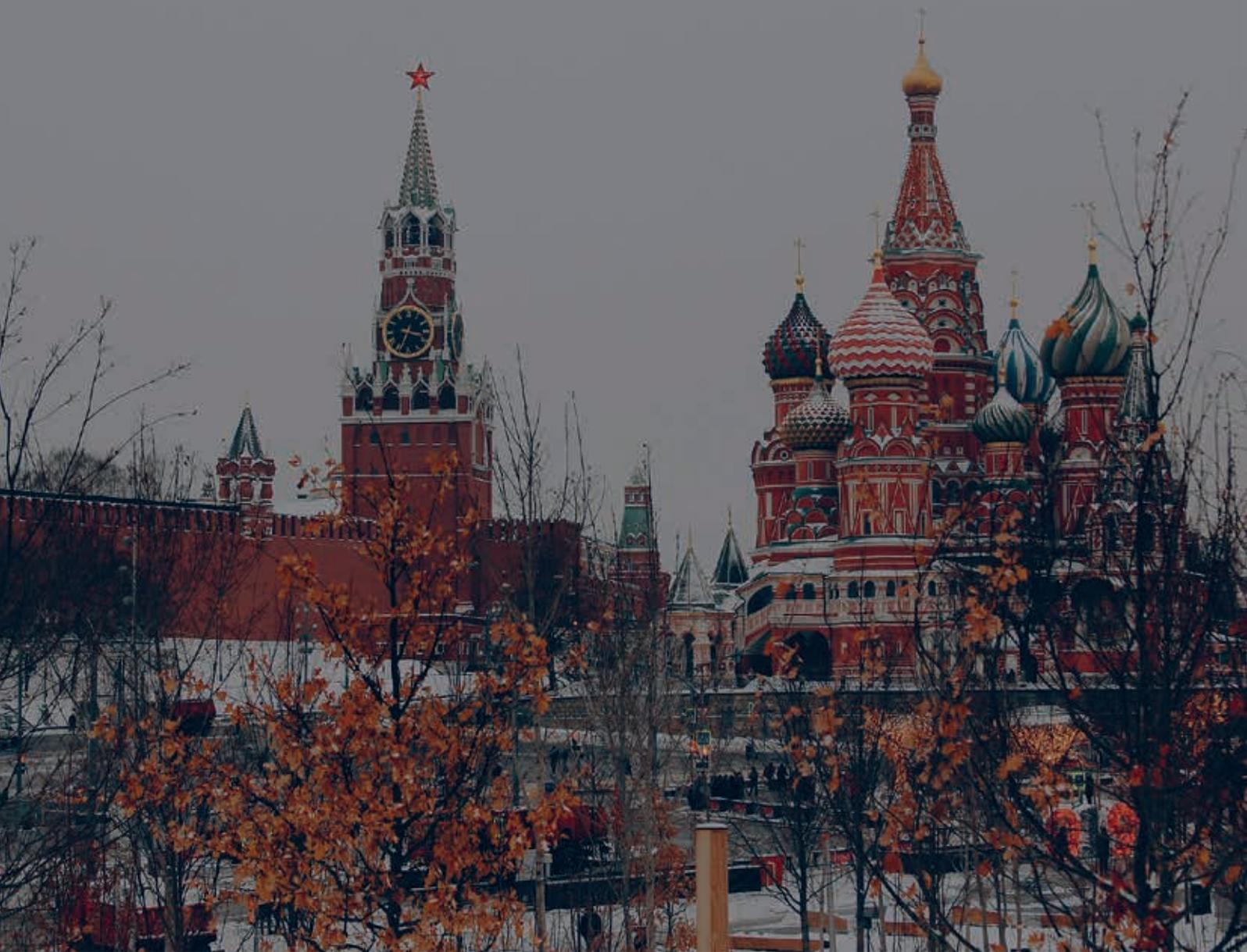
Solange ihr nicht im Land selbst arbeitet, besteht kein direktes Risiko. Haltet euch also von Russland fern, aber hört nicht auf, euch für die Menschen dort einzusetzen. Es gibt viele Möglichkeiten zu helfen: mit Informationen, mit Geld, durch Rechtsberatung oder auch durch die Unterstützung in hiesigen Asylverfahren.

GIBT ES IRGENDWELCHE MÖGLICHKEITEN FÜR AMNESTY, DIESES GERICHTSURTEIL ANZUFECHTEN?

Theoretisch schon, aber sowas funktioniert nur in einem Rechtsstaat. In Russland den gerichtlichen Weg zu be-

DENIS KRIVOSHEEV
ist Vizedirektor
des Regionalbüros
für Osteuropa und
Zentralasien bei
Amnesty International.





Dunkle Zeiten: «Russland bewegt sich mehr und mehr in Richtung einer direkten Kriminalisierung von queeren Menschen», warnt Denis Krivosheev.

schreiten, ist wirkungslos. Umso mehr als «die internationale LGBT-Bewegung» absichtlich viel zu nebulös formuliert ist, als dass sie jemand offiziell vor Gericht vertreten könnte. Aber wir wenden uns mit unseren Forderungen an die Behörden in Russland, wir versuchen, über Botschaften Einfluss auszuüben.

WIE LANGE WIRD ES DAUERN, BIS ANDERE AUTOKRATISCHE LÄNDER DEM BEISPIEL RUSSLANDS FOLGEN?

Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis andere etwas Ähnliches einführen. Vielleicht nicht ganz so offensichtlich absurd.

WAS HEISST DAS ALLES NUN FÜR QUEERE MENSCHEN IN RUSSLAND?

Für sie ist es ein Rückfall in dunkle Zeiten. Russland bewegt sich mehr und mehr in Richtung einer direkten Kriminalisierung von queeren Menschen, wie es sie bereits in einigen

Nachbarländern gibt. Doch wie dieses Urteil nun genau umgesetzt wird, ist noch immer nicht klar. Theoretisch könnten Millionen nur aufgrund ihrer Identität kriminalisiert werden. Allerdings sind es viel zu viele, um alle strafrechtlich zu verfolgen. Was es also für den Einzelnen*die Einzelne in der Realität bedeutet, ist schwer zu sagen. Klar ist, dass sie sich vage bedroht fühlen und somit so verhalten sollen, dass sie öffentlich möglichst unsichtbar bleiben.

GIBT ES HOFFNUNG, DASS ES IN RUSSLAND AUCH MAL WIEDER BESSER WIRD?

Wahrscheinlich nicht so bald, fürchte ich. Doch historisch betrachtet gibt es immer eine Pendelbewegung. Derzeit schwingt das Pendel in Russland Richtung Repression, aber es wird irgendwann auch wieder besser werden. Wie nahe wir dieser Gegenbewegung sind, weiss allerdings niemand. (rk)



MARC SCHMID (53) ist Physiker, arbeitet bei den SBB und wohnt mit seiner Familie in Bern.

«WIR MÜSSEN VERSUCHEN, MEHR ENGAGIERTE MENSCHEN AN BORD ZU HOLEN»

MARC SCHMID IST SEIT HERBST 2023 NEBEN STEFAN FAUST NEUER CO-GRUPPENKOORDINATOR VON QUEERAMNESTY. EIN GESPRÄCH ÜBER DIE MOTIVE SEINES ENGAGEMENTS, DIE SITUATION QUEERER MENSCHEN IN DER SCHWEIZ UND DIE HERAUSFORDERUNGEN FÜR QUEERAMNESTY.

WESHALB ENGAGIERST DU DICH BEI QUEERAMNESTY – UND DANN GLEICH IN LEITENDER POSITION?

Ich stiess im Herbst 2023 auf die Stellenausschreibungen von Queeramnesty, und die Gruppenkoordination schien mir der Bereich zu sein, in dem ich am meisten beitragen kann. Einerseits habe ich die Arbeit von Queeramnesty schon länger verfolgt und finanziell unterstützt. Andererseits habe ich persönliche Erfahrungen mit dem mühsamen Asylverfahren gemacht, da ein geflüchteter afghanischer Jugendlicher einige Zeit bei meiner Frau und mir gewohnt hat. Dies hat mir die blinden Flecken im schweizerischen Asylsystem aufgezeigt, was meinen Antrieb deutlich gestärkt hat, mich in diesem Bereich zu engagieren. Zudem ist mein spätes Coming-out als Bi-Mann ebenfalls eine wesentliche Motivation, aktiv für queere Rechte einzustehen.

WELCHE ZIELE HAT QUEERAMNESTY FÜR DIE KOMMENDEN JAHRE?

Ich sehe vor allem drei Bereiche, die wir angehen sollten:

Als Erstes müssen wir die Finanzierung von Queeramnesty wieder auf solide Beine stellen. Das ist umso wichtiger, weil die Anfragen von queeren Geflüchteten aufgrund der aktuellen politischen Lage mit Sicherheit steigen werden. Zum anderen sollten wir die Beziehung zu Amnesty Schweiz stärken. Queeramnesty ist zwar deren grösste Untergruppe, aber die bestehenden Reglemente sind nicht ausnahmslos auf die Zusammenarbeit mit unserer Untergruppe anwendbar. Deshalb sind Ausnahmefälle und Sonderregeln entstanden, die nie sauber verschriftlicht wurden. Mein Ziel ist es, diese Verhältnisse zu klären. Als drittes liegt mir die Bildung eines effektiven Kampagnenteams am Herzen, damit die Sichtbarkeit unserer Tätigkeit gesteigert wird.

WELCHE VERÄNDERUNGEN MÖCHTEST DU PERSÖNLICH BEI QUEERAMNESTY VORANTREIBEN?

Eine bessere Verteilung unserer enormen Arbeitslast auf mehr Schultern. Weil sich bei Queeramnesty alle ehrenamtlich engagieren, gibt es regelmässig personelle Fluktuationen. Damit die Qualität unserer Arbeit konstant bleibt, müssen wir versuchen, mehr engagierte Menschen an Bord zu holen.

WIE BEZIEHT QUEERAMNESTY DIE QUEERE COMMUNITY IN DIE ARBEIT EIN?

Eine institutionelle Einbindung gibt es nicht, aber immer wieder Kooperationen und Austausch. So sind etwa die Daten aus der Umfrage zu queerfeindlicher Gewalt von Pink Cross auch für unsere Arbeit zentral.

WIE NIMMST DU DIE ZUSAMMENARBEIT INNERHALB VON QUEERAMNESTY WAHR?

Sehr motivierend und freundschaftlich. Es macht Spass zu sehen, wie sich Menschen begeistert einsetzen, auch wenn die ehrenamtliche Arbeit oft zeitintensiv ist. Zudem schätze ich die wohlwollende, positive Gesprächskultur.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SIEHST DU IN DER ZUSAMMENARBEIT MIT ANDEREN MENSCHENRECHTSORGANISATIONEN?

Zwar bemühen sie sich heute in der Regel, queere Perspektiven einzubeziehen, ich nehme jedoch immer noch Verständnisdefizite für die Anliegen der queeren Community wahr. Als Queeramnesty können wir diese Anliegen und Stimmen hervorheben und so versuchen, diesem Defizit entgegenzuwirken.

WIE SIEHT DIE SITUATION FÜR QUEERE MENSCHEN IN DER SCHWEIZ AUS? UND WAS KANN QUEERAMNESTY BEITRAGEN, DIESE ZU VERBESSERN?

Queere Menschen werden in der Schweiz akzeptiert, aber mit Einschränkungen. Wäre Queer-Sein in der Schweiz «normal», würden wir bedeutend mehr queere Paare im öffentlichen Raum sehen. Zudem beschränkt sich das Wissen in der Gesellschaft auf die ersten zwei Buchstaben, also auf L(esbisch) und G(ay). Hier sehe ich Potenzial für uns, Bildungsarbeit zu leisten und für mehr Sichtbarkeit zu sorgen, wobei wir zwingend alle Buchstaben mitdenken müssen. Zudem kommt seit dem Ja zur Ehe für Alle immer wieder mal die Frage: «Was wollt ihr denn noch?» Ich verstehe das sogar ein bisschen, denn auf rechtlicher Ebene hat sich zuletzt tatsächlich einiges getan. Trotzdem gibt es im Schweizer Recht weiterhin Defizite für Nicht-Binäre, trans und inter Menschen, die behoben werden müssen.

WAS TUT QUEERAMNESTY, UM FÜR DIE SITUATION QUEERER MENSCHEN ZU SENSIBILISIEREN UND IHRE RECHTE ZU STÄRKEN?

Insbesondere im Bereich Focus Refugees führen wir Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit beim Staatssekretariat für Migration (SEM) durch. Durch den Austausch zwischen direkt betroffenen queeren Geflüchteten und dem SEM versuchen wir, Bewusstsein zu schärfen. Der Fortschritt passiert nur in mühseligen, kleinen Schritten, aber er passiert – und das ist extrem wichtig.

WAS GIBT DIR HOFFNUNG UND MUT FÜR DEINE NEUE ROLLE BEI QUEERAMNESTY?

Das grosse Engagement der Queeramnesty-Mitglieder. Es ist fantastisch zu erleben, wie sich Menschen für andere Menschen solidarisch einsetzen, um Veränderungen zu bewirken. Ferner inspirieren mich Coming-outs von bekannten Persönlichkeiten, wie das des Schwingers Curdin Orlik. Solche Geschichten braucht es für mehr queere Sichtbarkeit in der Schweiz, gerade auch in Umfeldern, die eher traditionell geprägt sind. Aus meinen Freizeitbeschäftigungen schöpfe ich ebenfalls Kraft, um mich für die intensive Arbeit zu wappnen: Ich befinde mich oft in den Bergen, sei es im Winter bei Skitouren oder im Sommer beim Biken. (Ir)



DRAGQUEENS – DIE URSPRÜNGE IN EUROPA UND DEN USA

Crossdressing ist in Europa schon seit der Entstehung des Theaters im antiken Griechenland als Performance-Kunst in vielen Kulturen üblich. Von der Antike bis zur Renaissance handelte es sich dabei fast ausschliesslich um Männer, die Frauenrollen spielten, da es Frauen nicht erlaubt war, im Theater aufzutreten. Der Begriff Drag kam schliesslich gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf. Er bezieht sich auf die langen Kleider, die die Schauspieler auf der Bühne hinter sich herzogen. In den USA steht Crossdressing weniger stark in Zusammenhang mit dem klassischen Theater und ist stattdessen mit der afro-amerikanischen Geschichte verknüpft. Ein Ursprung des modernen Drag ist der Cakewalk, bei dem Sklaven weisse Plantagenbesitzer imitierten. Daraus entwickelten sich weitere Formen von Drag-Performance, wie etwa Ballroom, eine Szene, die weiterhin stark von der afro-amerikanischen Tradition, aber auch von anderen PoC geprägt war. Die erste bekannte Person, die sich in den USA als Drag Queen bezeichnete, war der ehemalige Sklave William Dorsey Swan (1860-1925). Er organisierte in den 1880er- und 90er-Jahren in Washington D.C. die ersten Drag Balls, die im Geheimen stattfinden mussten, da queeres Verhalten im Allgemeinen polizeilich verfolgt wurde. Es existierten dazu schwammige rechtliche Tatbestände wie etwa «keeping a disorderly house», unter denen sowohl Sexarbeiter*innen, als auch Drag Queens und schwule Männer verfolgt wurden. (cs)

Dieser Text ist im männlichen Generikum verfasst, weil er vor allem Menschen betrifft, die sich im Alltag als Männer verstehen und gelegentlich in Drag auftreten. Die Geschichte der Drag Kings ist eine ganz andere, die mit der oben erzählten kaum verknüpft ist.



«DARAUF IST NICHT WEITER EINZUGEHEN» — STRUKTURELLE DISKRIMINIERUNG AN SCHWEIZER GERICHTEN?

RAPHAEL T.* (74) WAR EINST MIT EINER FRAU VERHEIRATET UND HAT ZWEI ENKELKINDER. INZWISCHEN LEBT ER SCHON LANGE OFFEN SCHWUL – DOCH NACH ANFÄNGLICH ENGEM KONTAKT VERWEIGERN SEIN SOHN UND DESSEN FRAU IHM SEIT EINIGEN JAHREN DEN ZUGANG ZU DEN ENKELN. ER VERSUCHTE DESHALB, ÜBER DIE BEHÖRDEN EIN BESUCHSRECHT ZU ERWIRKEN. DOCH SCHWEIZER GERICHTE TRATEN AUF SCHWULENFEINDLICHE VORURTEILE NICHT EIN, DIE AUSGANGSPUNKT DES KONFLIKTS SIND.

Der doppelt promovierte Unternehmer und Dozent im Ruhestand stammt aus einer areligiösen jüdisch-katholischen Familie. Gleichgeschlechtliche Erfahrungen sammelte Raphael ab 20 Jahren; das war damals das Schutzalter für «widernatürliche Unzucht». Allerdings hatte er Sex mit Männern bis zu seiner Ehe als vorübergehendes Jugendphänomen eingestuft, so wie es in seinem Psychiatrielehrbuch stand, in dem Homosexualität damals noch als «psychische Störung» definiert wurde. Erst 1973 strich die American Psychological Association gleichgeschlechtliche Liebe von der Liste psychischer Störungen. Etwas länger brauchte bekanntlich die Weltgesundheitsorganisation, die diese Streichung erst 1990 vornahm.

DER DRUCK, ZU HEIRATEN

Als 1977 die Hochzeit seiner Schwester bevorstand, wurde der Druck auf Raphael immer grösser, ebenfalls endlich zu

*Name der Redaktion bekannt.

«Der Gang in die Synagoge hat mich wahrscheinlich vor AIDS gerettet.»

heiraten. So kam es zur Doppelhochzeit, um den gesellschaftlichen Normen und dem Lehrbuch zu genügen, und er landete als attraktiver, erfolgversprechender Forscher im Hafen der Ehe. In den frühen 1980ern zeugte er einen Sohn. Doch schon bald wurde ihm klar, dass er für seine prestigeträchtige Postdoc-Position in den USA seine Familie unmöglich mitnehmen konnte – schliesslich wollte er das Land der unbegrenzten Möglichkeiten auch wirklich auskosten. So kam es knapp ein Jahr nach der Geburt seines Sohnes zur Scheidung.

DIE GROSSE FREIHEIT

Kurz nach seiner Ankunft am amerikanischen Arbeitsort 1983 sah Raphael für sich am ersten Schabbat zwei Möglichkeiten: entweder in eine schwule Sauna zu gehen oder in eine Gay and Lesbian Synagogue. Er entschied sich für die Synagoge, wo er prompt seine erste grosse Liebe kennenlernte. Und zudem erfuhr, wie wichtig Kondome sind. Heute sagt Raphael: «Dieser Gang in die Synagoge hat mich wahrscheinlich vor AIDS gerettet.»

Fern von Schweizer Konventionen und familiärem Druck genoss er in den USA eine neue Freiheit. Mit fröhlich-leuchtenden Augen berichtet er von seiner ersten Pride, dem schwulen Tennisclub, den schwul-lesbischen Glaubensgemeinschaften, von der Normalität des Andersseins innerhalb einer liberalen, Individualität und Brillanz fördernden Gesellschaft.

Diesen offen schwulen Lebensstil pflegte Raphael auch nach der Rückkehr in die Schweiz: Er wurde Mitglied im Vorstand einer lokalen AIDS-Hilfe, weil er in den USA sehr früh mit der Pandemie konfrontiert worden war. Als Offizier setzte er sich für mehr Diversität in der Armee ein, als Unternehmer für mehr Diversität am Arbeitsplatz, als Kantonspolitiker für ein Pensionskassengesetz ohne Diskriminierung der sexuellen Orientierung, als Sportler für die Teilnahme schwuler Schwimmer an den Eurogames. Er vernetzte israelische und Schweizer Juden, um über den Umgang ihrer Religion mit gleichgeschlechtlichen Paaren zu diskutieren. Er bekämpft die homophoben Wurzeln in Judentum, Christentum und Islam. Darüber hinaus setzt er sich in verschiedenen Gremien aktiv für die Überwindung von Muslim- und Judenfeindlichkeit ein. Und nicht zuletzt ist er seit acht Jahren glücklich mit einem Muslim liiert, «seinem schönen Mann», wie er sagt.

Raphael hat seine Homosexualität offener als viele seiner Zeitgenossen gelebt. Dabei stand er immer für Toleranz, Gleichberechtigung und Chancengleichheit ein. Er hat viel für Schwule und Lesben im Kampf gegen Diskriminierung

erreicht. Gleichzeitig sei er «immer ein guter Vater» gewesen, sagt er mit Stolz.

DIE KISSENSCHLACHT

Raphael pflegte ein inniges Verhältnis zu seinem Sohn, zeigte ihm die Welt, vermittelte ihm liberale Werte und Toleranz und hatte viele gemeinsame, schöne Erlebnisse mit ihm. Es habe ein tiefes Urvertrauen zwischen ihnen bestanden, sagt Raphael. Dieses war so gross, dass er vor knapp zehn Jahren bei der Geburt seines ersten Enkels dabei sein sollte – auf ausdrücklichen Wunsch der Schwiegertochter, «denn man weiss ja nie, was ein Gynäkologe bei einer Operation macht», habe sie gesagt.

Auch bei der Geburt des zweiten Enkels war Raphael zugegen. Als Grossvater im Ruhestand war er nicht nur ein willkommener Babysitter, der die Eltern wöchentlich entlasten konnte, sondern auch eine enge Bezugsperson für beide Enkel. Diese Rolle hat er immer wieder gerne übernommen, bis eine Küssenschlacht vor einigen Jahren alles veränderte.

Diese hielt er eines Morgens nach dem Aufstehen mit den Enkeln im Bett ab, gefolgt von einer Gesichtsraser mit nacktem Oberkörper – ein übliches Morgenritual der drei, sagt Raphael. Da sei plötzlich die Schwiegertochter reingeplatzt, habe die beiden Buben in ihre Zimmer gedrängt und massregelte sie laut Raphael «auf eine Art, die rückblickend nur mit einer übermässigen Angst vor einem Übergriff des Grossvaters zu erklären ist». Das Zerwürfnis mit der Schwiegertochter führte auch zum Bruch mit dem Sohn – und schliesslich zum Verbot der Eltern, seine Enkel zu besuchen.

DIE JURISTENSCHLACHT

Weil Raphael zu seinen Enkeln ein besonders enges Verhältnis entwickelt hatte, versuchte er über den amtlichen Weg, eine Besuchsbewilligung zu erhalten. Zunächst beantragte er bei der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB), die Enkel regelmässig besuchen zu dürfen. Weiter ersuchte er um Anordnung einer Mediation zwischen ihm und den Eltern seiner Enkel sowie um Anhörung der Kinder durch eine Fachperson.

Zwar bestätigte ihm eine KESB-Mitarbeiterin während der Abklärungen, dass «die Angst der Schwiegertochter im Zentrum stehe», aber in den Protokollen wurde diese Aussage trotz wiederholter Aufforderung nie festgehalten. Stattdessen wurde von der KESB laut Raphael eine Falschbehauptung der Schwiegertochter aufgenommen: «Doch traten auch Ereignisse auf, die nicht vertrauenswürdig ge-

>

Fern von Schweizer Konventionen und familiärem Druck genoss Raphael in den USA eine neue Freiheit.



> wesen seien. Wieso er beispielsweise die Kinder nackt filmte, könne sie nicht nachvollziehen.»

Obwohl Raphael diese Behauptung immer wieder aufs Schärfste bestritt und juristisch korrigiert haben wollte, und obwohl es keine Beweise von der Schwiegertochter für diese Darstellung gab, blieb die Anschuldigung in den KESB-Dokumenten hängen. Am Ende stand der Verdacht im Raum, Raphael könnte möglicherweise pädophil veranlagt sein, immerhin führe er ein offen schwules Leben. Zu einer juristischen Abklärung und Richtigstellung kam es allerdings nie. Der Antrag, seine Enkel regelmässig besuchen zu dürfen, wurde von der KESB abgewiesen.

Darauf wandte sich Raphael an den Bezirksrat, der im April 2022 dem Entscheid der KESB folgte. Deshalb machte er beim Obergericht geltend, dass das Verbot, seine Enkel zu sehen, auf homophoben Ängsten seiner Schwiegertochter basiere. Doch auch diese Gerichtsinstanz ignorierte die wiederholt verlangten Protokollberichtigungen sowie die geforderte Richtigstellung der rufschädigenden und diskriminierenden Behauptung seiner Schwiegertochter. Das Obergericht folgte der Vorinstanz, so blieb ihm nur der Weg ans Bundesgericht.

DER ENTSCHEID DES BUNDESGERICHTS

Auch dieses jedoch entschied Anfang 2023 gegen Raphaels Beschwerde. Es argumentierte unter anderem damit, dass die Vorwürfe an die Vorinstanzen nicht den Begründungsanforderungen einer behaupteten Verfassungsverletzung genügten und deshalb «darauf nicht weiter einzugehen»

sei. In anderen Worten: Die rufschädigenden, schwulenfeindlichen und diskriminierenden Falschbehauptungen der Schwiegertochter und deren Ängste vor Pädophilie und Kinderpornografie, welche am Anfang des Konflikts stehen, sowie die von Raphael wiederholt geforderten Richtigstellungen, wurden in der Urteilsfindung nicht berücksichtigt bzw. als ungenügend eingeschätzt, um den Tatbestand der Diskriminierung zu erfüllen.

Somit wollten sich, wie es scheint, sämtliche rechtsstaatlichen Instanzen von der KESB bis zum Bundesgericht nicht mit dem Diskriminierungsvorwurf auseinandersetzen. Die offen gelebte Homosexualität Raphaels und deren Ablehnung durch die Schwiegertochter wurden jeweils formell umgangen.

Damit stellt sich die Frage, ob eine strukturelle Diskriminierung vorliegt. Diese könne laut Fachstelle für Rassismusbekämpfung des Bundes weitergehend auch durch Tradition, Sozialisation und Erziehung unbewusst Werte, Einstellungen und Handlungen prägen. Solche impliziten Wertvorstellungen, sogenannte «implicit bias», seien tief-sitzend und erforderten eine kontinuierliche Hinterfragung von gesellschaftlichen Strukturen, damit mögliche diskriminierende Wirkungen erkannt und angegangen werden können. Raphael hat den Fall nun weitergezogen an den Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg.

Und er ist nicht der einzige in dieser Situation: Raphael hat sich mit anderen Grosseltern zusammengeschlossen, denen ihre Kinder ebenfalls den Besuch der Enkel verweigern. Allerdings ist der Auslöser in seinem Fall ein spezieller: seine offen gelebte Homosexualität. Solche Fälle jedoch könnte es künftig häufiger geben, angesichts der Ehe für Alle und der potenziellen Kinder- und Enkelschar für schwule und lesbische Paare.

EIN KAMPF FÜR SPÄTERE GENERATIONEN

Raphael wirkt sehr robust und munter und hat intakte Chancen, den Strassburger Entscheid noch zu erleben. Doch er verpasst wichtige Entwicklungsjahre seiner Enkel. Letztlich aber, sagt er, kämpfe er für spätere Generationen, für all jene gleichgeschlechtlichen Paare, die eines Tages in eine ähnliche Situation geraten könnten. «Einer muss in Strassburg die strukturelle Diskriminierung unserer Gerichte bekämpfen», findet Raphael. «So wie kürzlich Mohamed Wa Baile im Falle von Racial Profiling.» (mf)

«Einer muss in Strassburg die strukturelle Diskriminierung unserer Gerichte bekämpfen.»

«FÜR MICH IST ES EIN KLEINER AUFWAND, FÜR DIE GEFLÜCHTETEN EINE ENORME HILFE»

DIE MENTOR*INNEN VON FOCUS REFUGEES BEGLEITEN UND UNTERSTÜTZEN QUEERE GEFLÜCHTETE IN DER SCHWEIZ, TEILS AUCH BEIM ASYLVERFAHREN. ANNE BÜTIKOFER BETREUT DERZEIT DREI PAARE UND EINE EINZELPERSON – UND FINDET DAS AUCH PERSÖNLICH SEHR BEREICHERND.

Auf den ersten Blick klingt die Betreuung von gleich sieben Geflüchteten nach echter Arbeit, aber Anne Bütikofer schüttelt lächelnd den Kopf. «Weil darunter drei Paare sind und ich in zwei Fällen von Co-Mentor*innen unterstützt werde, hält sich der Aufwand in Grenzen», erklärt die 50-jährige aus Zürich. «Das schaffe ich problemlos. Zudem hat ein Paar aus der Ukraine jetzt gerade Visa für Kanada bekommen, sie reisen also demnächst weiter.» Die beiden anderen Paare stammen aus Kolumbien, die Einzelperson aus der Türkei.

Anne ist seit Mitte 2022 für Queeramnesty aktiv. Auslöser war der Angriff Russlands auf die Ukraine. «Ich spreche Russisch und habe viele russischsprachige Freund*innen. Vor dem Krieg machte man auch keinen Unterschied, ob jemand ursprünglich aus Russland, Weissrussland oder der Ukraine kam, verständigen konnte man sich mit allen gleich. Es ist wirklich tragisch, was da gerade passiert.» Der Krieg löste bei ihr den Impuls aus, sich zu engagieren. Und als sie sah, dass Queeramnesty Leute mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen suchte, meldete sie sich. «Ich übersetzte dann gleich mal bei einem Erstgespräch mit einem Geflüchteten aus Usbekistan und rutschte so in die Arbeit bei Focus Refugees.»

DAS SCHÖNE GEFÜHL, ETWAS ZU BEWIRKEN

Dabei half, dass Anne zuvor schon einige Jahre etwas Ähnliches gemacht hatte. Sie lebte mit ihrer Partnerin in New York, als 2013 wegen neuer repressiver Gesetze in Russland gegenüber queeren Menschen die erste Fluchtwelle einsetzte. «Damals war ich in einer Art amerikanisch-russischsprachigem Freundschaftsverein, der dann immer politischer wurde und damit begann, queere Geflüchtete aktiv zu unterstützen. Mein Engagement hier ist quasi die Fortsetzung.»

Besonders befriedigend findet sie, wenn sie jemandem ganz konkret helfen kann. «Zum Beispiel ist es mir mal gelungen, durch Gespräche mit der Gemeinde und einer Immobilienverwaltung einem Paar eine eigene Wohnung zu vermitteln, viel früher als das üblicherweise möglich ist.» Nur schon einer Person ein Fahrrad zu organisieren und ihr so das Leben zu erleichtern, sei ein sehr schönes Gefühl. «Und oft ist es für Menschen wie mich, die sich hier auskennen und wissen, wie sie mit den Leuten reden müssen,

ein kleiner Aufwand. Aber für die Geflüchteten ist es eine enorme Hilfe.»

EINFÜHRUNG UND UNTERSTÜTZUNG DURCH FOCUS REFUGEES

Wie viele Geflüchtete man als Mentor*in unterstützt, ist einem selbst überlassen. Die Betreuung kann auch mit jemandem zusammen erfolgen. «Am besten fängt man mal mit einer Person an, dann kann man einschätzen, wie viel Aufwand damit verbunden ist.» Dieser schwanke und komme in Wellen. «In der Regel sind es nicht mehr als ein paar Stunden pro Woche. Es gibt jedoch manchmal Phasen, in denen die Geflüchteten mehr Unterstützung brauchen, besonders, wenn wir sie auf die Anhörung beim SEM vorbereiten können.» Wer sich neu meldet, bekommt von Focus Refugees eine ausführliche Einführung in die Aufgabe. Zudem gibt es regelmässige Treffen zum Erfahrungsaustausch innerhalb der Gruppe. «Und man kann jederzeit nach Unterstützung fragen, wenn es doch mal schwierig wird», betont Anne.

Die Anfragen von queeren Geflüchteten werden vom Koordinationsteam gesichtet, dieses übernimmt dann auch das

ANNE BÜTIKOFER (50) betreut sieben Geflüchtete als Mentorin bei Queeramnesty.



>

> Matching mit Mentor*innen, je nach Sprachkenntnissen und Wohnregion. In einem Erstgespräch werden die Bedürfnisse abgeklärt und die Erwartungen gedämpft. «Viele haben grosse Hoffnungen, nur schon wegen unserem Namen und der Verbindung zu Amnesty International», sagt Anne. «Wir müssen ihnen dann erst mal klarmachen, dass wir alle ehrenamtlich arbeiten und auch keinen Einfluss auf die Schweizer Asylverfahren haben, sie also nur sozial begleiten und vernetzen können.» Hingegen habe der Name Queeramnesty bei Sozialarbeiter*innen oder Betreuenden von Asylunterkünften durchaus eine Wirkung. «Man wird eher ernst genommen und kann so auch mal eine Verbesserung für Geflüchtete erreichen.»

2023 SO VIELE ANFRAGEN WIE NOCH NIE

Von den Geflüchteten, die Anne bisher betreut hat, hat erst einer in der Schweiz Asyl erhalten. Die anderen stecken alle noch im Verfahren. «Es ist sicher hart, wenn man Menschen so lange begleitet hat, und dann bekommen sie einen negativen Entscheid. Aber bisher habe ich das noch nicht erlebt.» Und insgesamt empfindet sie ihren Einsatz auch persönlich als sehr bereichernd.

Klar ist allerdings auch, dass Focus Refugees die Arbeit so schnell nicht ausgehen wird. «2023 hatten wir so viele Anfragen wie noch nie», sagt Anne. «Und so wie sich die geopolitische Lage entwickelt, werden es wohl eher noch mehr werden.» Auch deshalb ist die Untergruppe von Queeramnesty immer auf der Suche nach weiteren Mentor*innen, insbesondere ausserhalb der grossen Städte (siehe Kasten rechts).

Umso wertvoller ist es, wenn ehemalige Geflüchtete, die Queeramnesty begleitet hat und die in der Schweiz Asyl erhalten haben, sich dann selbst bei Focus Refugees engagieren. «Inzwischen gibt es ein paar, die das tun», erklärt Anne. «Sie sind nicht nur als Mentor*innen eine wertvolle Hilfe, sondern bereichern auch die Organisation, weil sie aus eigener Erfahrung sagen können, welche Unterstützung für sie besonders nützlich war.»

MÖGLICHST VIEL ALLTAG UND NORMALITÄT VERMITTELN

Natürlich hört Anne bei ihren Einsätzen manchmal auch schwierige und belastende Geschichten. «Viele Geflüchtete haben Schlimmes erlebt und sind traumatisiert. Das kann ganz plötzlich durchbrechen – wichtig ist, sowas dann nicht persönlich zu nehmen.» Viele erleben auch in der Schweiz Diskriminierungen, etwa von Landsleuten in Asylunterkünften, und sie stecken endlos lange in bürokratischen Verfahren fest, während sie nur untätig rumsitzen können.

«Aber unsere Aufgabe ist es ja genau, ihnen dennoch ein wenig Alltag und Normalität zu vermitteln. Sie mit anderen queeren Menschen und Geflüchteten zu vernetzen, ihnen zu etwas Freizeitgestaltung zu verhelfen.» Die belastenden Geschichten spielten deshalb in der Arbeit als Mentor*in keine so grosse Rolle. «Aber ich kann mich ohnehin recht gut abgrenzen und lasse das nicht zu nahe an mich ran. Oft reicht es nur schon, ihnen zuzuhören, einfach für sie da zu sein.» (rk)

MENTOR*INNEN FÜR FOCUS REFUGEES GESUCHT

QUEERAMNESTY IST DRINGEND AUF DER SUCHE NACH NEUEN MENTOR*INNEN, ALSO NACH MENSCHEN, DIE BEREIT SIND, IM RAHMEN EINER FREIWILLIGENARBEIT LGBTQI*-ASYLSUCHENDE IN DER SCHWEIZ SOZIAL ZU BEGLEITEN. SOLCHE EHRENAMTLICHE UNTERSTÜTZUNG SÜCHEN WIR INSBESONDERE IN FOLGENDEN STÄDTEN/REGIONEN:

- BERN
- BIEL
- FREIBURG
- GIFFERS
- BASEL(-STADT)
- AARAU
- LUZERN
- SCHWYZ
- LUGANO
- CHIASSO
- ST. GALLEN
- CHUR

Als Mentor*in bietest du geflüchteten Asylsuchenden mit LGBTQI*-Identität soziale Begleitung im Alltag, hilfst ihnen, sich untereinander zu vernetzen und unterstützt sie in der Kommunikation mit Behörden, Institutionen und weiteren Stellen. Ein Mentoring kann je nach Bedürfnis der asylsuchenden Person unterschiedlich ablaufen. Manche bevorzugen persönliche Treffen, um sich auszutauschen und etwas Zeit zu verbringen; andere gehen gerne gemeinsam an queere Partys oder sonstige queere Anlässe, insbesondere auch im Safe Space in Bern oder in der Rainbow Lounge in Zürich.

Du hilfst der Person zudem herauszufinden, an welchen Sprachkursen oder auch sportlichen oder kulturellen Anlässen (inner- oder ausserhalb der queeren Community) sie an dem Ort teilnehmen könnte, wo sie gerade wohnhaft ist. Je nach dem bietest du auch Unterstützung im Asylverfahren, etwa indem du Kontakt mit der Rechtsvertretung aufnimmst oder die asylsuchende Person zusammen mit dem Koordinationsteam auf die Anhörung zu den Asylgründen vorbereitest. Allenfalls verfasst du auch mal einen Bericht zur von dir betreuten Person im Namen von Queeramnesty. Bist du interessiert? Dann melde dich unter: REFUGEES@QUEERAMNESTY.CH